

## **Sexualpädagogik als präventive Maßnahme gegen Sexualstörungen**

Von Beate Martin

Aus: Psychotherapie im Dialog, Thieme Verlag, 9/2001, S.296 bis 299

### **Abstract**

Sexualberatung und Sexualpädagogik behandeln ähnliche Themenfelder. Es gibt inhaltliche Überschneidungen und auch die Handhabung im methodischen Vorgehen zeigt Parallelen auf. Ziel beider Arbeitsbereiche ist es, Menschen mit sexuellen Störungen zu begleiten. Die Besonderheit der Sexualpädagogik liegt darin begründet, dass sie sich als präventives, aufsuchendes Angebot versteht. Sie wird üblicherweise als Gruppenarbeit durchgeführt. Was sexualpädagogische Beratung bedeutet und wie versucht wird, Sexualstörungen möglichst frühzeitig zu erkennen und zu vermeiden, wird anhand eines Fallbeispiels vorgestellt. Darüber hinaus befasst sich der Beitrag mit der Körper- und Sexualaufklärung als einem wesentlichen Bestandteil sexualpädagogischer Arbeit. In der emanzipatorischen Sexualpädagogik wurde in Forschung und Praxis erkannt, dass kindliche Sexualität störanfällig ist und dass es Jugendlichen an angemessener Aufklärung mangelt. Um die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern und diese durch sexualfreundliche Erziehung zu begleiten, bedarf es künftig einer aktiven Verbreitung von Sexualpädagogik.

### **Sex education as a prevention against sexual disturbances**

Sexual counselling and sex education are dealing with similar topics. There are several correspondences about content and methodical procedures. The aim of both fields is to accompany people with sexual disturbances. The characteristic feature of sex education is prevention which is usually carried out by teamwork. Counselling by sex education requires identification and avoidance of sexual disturbances as early as possible. In which way this task is carried out will be exemplified by a specific case. Furthermore the contribution deals with the sex education as an essential component of sexual education. Research results as well as the practice of emancipatory sex education prove that the sexuality of children is very sensitive to disturbances and that adolescents need adequate sexual education to promote their personality development.

**Keywords:** Sexualpädagogik versus Sexualberatung bzw. -therapie, Persönlichkeitsentwicklung, pädagogische Begleitung und Beratung, Prävention, Körper- und Sexualaufklärung, Kinder- und Jugendsexualität

**Keywords:** Sexual education versus sexual counselling or sexual therapy, development of personality, educational advice, prevention, sex education, sexuality of children and youth

### **Einführung**

Die Sexualpädagogik hat sich in Deutschland erst Ende der 60er-Jahre als eine neue Teildisziplin im Bereich der Erziehungswissenschaften etabliert. Anstoß hierzu gaben die politischen Bewegungen der SchülerInnen und StudentInnen, die

auch die so genannte „sexuelle Revolution“ vorangetrieben haben. Die Forderungen nach einer Liberalisierung und Enttabuierung der Sexualität, nach (Neu)Entdeckung kindlicher Sexualität und die Ansprüche an qualifizierte Sexualerziehung haben nicht nur in der Praxis wichtige Initiativen für Veränderungen ausgelöst, sondern auch im wissenschaftlichen Bereichen entscheidende Forschungsimpulse bewirkt. Sexualpädagogik trägt seitdem zur Theoriebildung bei, indem sie im Bereich von Kinder- und Jugendsexualität forscht, Konzepte, Medien, Methoden und Didaktiken für die praktische Umsetzung entwickelt, Sexualerziehung evaluiert und auf die gesellschaftlichen Konsequenzen aufmerksam macht. Sexualpädagogik erarbeitet wissenschaftliche und gesellschaftliche Grundlagen für eine altersgemäße Sexualerziehung in Theorie und Praxis (vgl. z.B. Meyers Lexikonredaktion 1997).

Sexualpädagogik und Sexualberatung bzw. -therapie sind zwei unterschiedliche Arbeitsbereiche, die annähernd die gleichen Querschnittsthemen behandeln. Beide Modelle eignen sich zur Begleitung von Menschen mit sexuellen Problemen, Unklarheiten und Störungen. Es gibt Unterschiede und Überschneidungen. Beide Ansätze haben ihre konzeptionelle Verankerung und sind förderlich für das Wohlbefinden der Individuen. Wann welches Verfahren mehr Erfolg verspricht, ist von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Betont werden muss ebenfalls, dass es weder in der Sexualpädagogik noch in der Sexualtherapie ein einheitliches Vorgehen gibt. Auch in den Teilbereichen gibt es unterschiedliche Schulen und Konzepte. In diesem Beitrag soll die emanzipatorische sexualpädagogische Arbeit skizziert und charakterisiert werden.

Sexualpädagogik verfolgt das Ziel, Wissen und Informationen zu vermitteln, den Bewußtwerdungsprozess anzukurbeln und beratend einzugreifen, um die Selbstheilungskräfte - möglichst frühzeitig - zu aktivieren. Sexualität wird hier als eine zu fördernde Lebensenergie begriffen, die keine Altersbegrenzung benennt und sich an den Ressourcen der Individuen orientiert. Die Teilaspekte von Sexualität „Lust, Beziehung, Fruchtbarkeit und Identität“ sollen alters- und entwicklungsgemäß unterstützt werden. Die emanzipatorische Sexualpädagogik versteht sich als eine sexualfreundliche, begleitende Maßnahme, die sich besonders an Kinder und Jugendliche wendet. Sexualpädagogik ist kein therapeutisches Verfahren, sondern eine pädagogische Begleitung. Hier geht es um die Unterstützung von Lern- und Entwicklungsprozessen, um Identitätsbildung und Ich-Stärkung. Lange Zeit wurde in diesem Zusammenhang übersehen, dass es im Bereich der Sexualität einen Bedarf nach Wissen, Rat und Beratung jenseits von klassifizierten Störungen gibt. In alltäglichen Lebenssituationen kommt es immer wieder zu konflikthaftern, belastenden Situationen, woraus der Wunsch nach einem Ratschlag oder einem Gespräch erwächst. Nicht nur den Kindern und Jugendlichen mangelt es hier an fachlich qualifizierten AnsprechpartnerInnen, sondern auch viele Erwachsene erleben diese Situation und sind häufig damit überfordert. Die meisten Erwachsenen suchen (erst) dann eine Sexualberatungsstelle auf, wenn sich ihre Störung schon manifestiert hat. Die meisten haben sich zuvor mit ihren sexuellen Problemen an ÄrztInnen und TherapeutInnen gewandt und erlebt, dass sie ihnen nicht weiterhelfen konnten. Die meisten Sexualstörungen (z.B. Orgasmusschwierigkeiten, Erektionsstörungen) haben psychische und keine physischen Ursachen. Viele Ärztinnen bieten medizinische Hilfe an, die meistens nicht dazu beiträgt, das sexuelle Problem zu

lösen. Viele TherapeutInnen vernachlässigen das Thema Sexualität im therapeutischen Prozess, so dass viele Störungen in diesem Bereich meist unerkannt bleiben.

Sexualpädagogik hingegen versteht sich als präventives, aufsuchendes Angebot. (Aufsuchend meint in diesem Zusammenhang, dass der Kontakt von den PädagogInnen initiiert wird und dass ein Angebot gemacht wird, ohne dass ein Problem bereits aufgetreten ist oder benannt wurde.) Das Ziel ist es, vor Eintreten oder Manifestierung einer potenziellen Störung notwendiges Wissen und eine Handlungs- und Reflexionskompetenz zu vermitteln, die dazu beitragen soll, Störungen zu vermeiden oder frühzeitig zu erkennen und zu beheben. Sexualpädagogik findet fast immer als Gruppenangebot statt. Gespräche über Partnerschaft und Sexualität in Gruppen zu führen, fördern die Kommunikationsfähigkeit. Die TeilnehmerInnen erfahren, dass es viele Wissensdefizite und Fragen gibt, dass über Sexualität gesprochen werden kann und dass auch andere (ähnliche) Probleme in der Sexualität haben. Es entstehen zwei Wirkungsweisen: Einerseits ist es einfacher, sich selbst ein Problem einzugestehen und dies zu bearbeiten. Erkenntnis ist auch im Therapieverlauf der erste wichtige Schritt zur Veränderung. Andererseits wird Kommunikation ermöglicht und das Sprechen über Sexualität gefördert. Kommunikationsprobleme finden wir bei fast allen Formen von Sexualstörungen wieder und insbesondere in der Sexualtherapie mit Paaren. Nach wie vor fällt es den meisten Menschen schwer, über Sexualität zu sprechen. Diese Entwicklung wird durch die massenmediale Allgegenwärtigkeit von Sexualität nicht verbessert. In der sexualpädagogischen Arbeit ist kein Trend erkennbar, der es belegen würde, dass sich Kinder und Jugendliche ausreichend aufgeklärt fühlen, dass die sexuelle Selbstbestimmung weitestgehend vollzogen ist oder dass sich die allgemeine Sprachlosigkeit verflüchtigt hätte. So gehört es zum Alltag, dass Einzelne und Paare viel zu spät eine Beratungsstelle aufsuchen und sich ihr Problem bereits manifestiert hat, dass nur noch eine sexualtherapeutische Behandlung Erfolg verspricht. Wie im Fall einer 55-jährigen Klientin, die durch einen von uns angebotenen zweitägigen Workshop mit dem Titel „Lust Frau zu sein“ den Mut fand, über ihre sexuelle Biografie zu sprechen und die Hemmschwelle, eine Beratungsstelle aufzusuchen, überwinden konnte. Frau X war sexuell sehr unerfahren und hatte bisher noch keine partnerschaftliche Sexualität erlebt. Angeregt durch den Workshop und ein zuvor stattfindendes persönliches Erlebnis, wurde ihr klar, dass diese Schwierigkeiten nicht nur ursächlich auf ihr konservatives Elternhaus und der damit verbundenen repressiven Sexualerziehung zurückzuführen sei. Erst durch nachgeholte, umfangreiche Aufklärung, die selbstverständlich die Möglichkeiten unterschiedlicher Lebensweisen (z. B. Homo- und Heterosexualität) einschließt, wurde ihr klar, dass sie lesbisch ist. Ihr hätte viel Leid erspart werden können, wäre sie früher in ihrer Biografie mit diesen Themenbereichen in Berührung gekommen. Auch frühzeitige sexualpädagogische Aufklärung kann den Leidensweg von KlientInnen im Hinblick auf die Aufarbeitung der Biografie oder problematischer Lebenssituationen nicht ersparen. Aber sie kann einen Weg weisen, beratend und begleitend unterstützen und den Normalitätsbegriff in dem Sinne aufweichen, dass sich die KlientInnen in ihrem Anderssein angenommen und nicht mehr alleine fühlen. Das ist der erste Schritt zur aktiven Veränderung des Problems und zur Förderung der sexuellen Selbstbestimmung.

## Sexualpädagogik und Beratung

Ein Fallbeispiel soll die sexualpädagogische Beratung erläutern. Frau K. kennt die Arbeitsfelder der Pro Familia, weil sie im Rahmen einer sexualpädagogischen Veranstaltung vor drei Jahren die Beratungsstelle kennen gelernt hat. Sie hat erfahren, dass es dort qualifizierte AnsprechpartnerInnen gibt und sie hat Vertrauen zur Institution gewonnen. Frau K. ist inzwischen siebzehn Jahre, als sie die Jugendsprechstunde mit einem konkreten Anliegen aufsucht. Sie formuliert ihr Problem wie folgt: Sie hat mit ihrem jetzigen Freund seit einem Jahr eine feste Beziehung. Sie ist sehr verliebt und sie erlebt die Beziehung als sehr befriedigend. Seit zwei Monaten haben sie ca. drei bis vier Mal wöchentlich Geschlechtsverkehr. Für beide ist es das „erste Mal“ gewesen. Sie möchte auf den Koitus mit ihrem Partner nicht verzichten, weil sie es als ein schönes Gefühl erlebt, wenn sie ihn in sich spürt. Aber körperlich empfindet sie darüber hinaus gar nichts. Beide leiden unter dieser für sie unbefriedigend erlebten Situation und Frau K.'s Partner hat inzwischen immer weniger Lust und vermeidet Situationen, die mit gemeinsamer Sexualität enden könnten. An dieser Stelle geraten Paare schnell in einen Teufelskreis aus dem es schwierig ist zu entkommen. Er fühlt sich für ihre Sexualität verantwortlich und hat das Gefühl, etwas falsch zu machen. Viele Männer reagieren darauf mit Unsicherheit, mangelnder Lust, manchmal mit einer sexuellen Reaktionsstörung (z.B. Ejaculatio praecox). Frauen haben dann oft das Gefühl, dass nur sie alleine das Problem haben, dass sie nicht normal, vielleicht frigide sind, dass sie ihm keine erfüllte Sexualität schenken können und dass er sie deshalb verlassen wird. Frau K. beschreibt, dass ihr Freund viel Verständnis zeigt, wenn sie mit ihm darüber redet, aber bei beiden bleibt das Gefühl, das Problem nicht lösen zu können. Da sich Frau K. sehr frühzeitig mit ihrem Problem an eine Beratungsstelle gewendet hat, kann ihr mit drei sexualpädagogischen Beratungsgesprächen geholfen werden. Im Abstand von jeweils vier Wochen findet jeweils eine eineinhalbstündige Sitzung statt. Im ersten Gespräch geht es zunächst um eine Bestandsaufnahme der Situation, wobei auf eine möglichst detaillierte und konkrete Beschreibung des sexuellen Vorgehens und Empfindens geachtet wird. Frau K. erkennt, dass auch sie diesen Prozess steuern kann und dass es wichtig ist, sich selbst und ihre Gefühle wahrzunehmen und sich nicht nur auf den Partner zu konzentrieren. Bei der Selbstbefriedigung, die sie eher selten praktiziert, erlebt sie durchaus körperliche und sexuelle Reaktionen und orgasmische Gefühle. Frau K. wird bewusst, dass Sexualität im Kopf beginnt und auch von dort gesteuert wird. Im zweiten Gespräch werden die Themen männlicher und weiblicher Körper und die unterschiedlichen sexuellen Reaktionsweisen bei beiden Geschlechtern besprochen. Frau K. erlebt das Gespräch als sehr erhellend, weil sie das Gefühl hat, ein zweites Mal „richtig“ aufgeklärt worden zu sein. Sie hat mehr Verständnis für sich, ihren Körper und ihren Partner und sie wird nicht mehr von Selbstzweifeln geplagt. In der dritten Sitzung erhält Frau K. Tipps, mit welchen Übungen (z.B. Kegelübung als Beckenbodentraining) und mit welchen Hilfsmitteln (z.B. sinnliche Atmosphäre, Ruhe, keinen Zeitdruck usw.) sie ihre sexuelle Reaktionsfähigkeit steigern kann. Frau K. geht mit dem Gefühl, einen für sie geeigneten Weg gefunden zu haben. Nach einem halben Jahr meldet sie sich erneut in der Beratungsstelle, um mitzuteilen, dass sich in ihrem sexuellen Erleben viel verändert hat. Sie habe zwar immer noch keinen Orgasmus beim Geschlechtsverkehr erlebt, aber sie könne es

inzwischen zulassen, sich von ihrem Freund vorher oder nachher zum Orgasmus stimulieren zu lassen. Sie sei immer noch sehr motiviert weiter zu üben und etwas Neues auszuprobieren. An diesem exemplarischen Fallbeispiel wurden das mögliche Setting einer erfolgreichen sexualpädagogischen Intervention erörtert. Im folgenden wird ein Schwerpunkt der sexualpädagogischen Gruppenarbeit skizziert.

### **Körper- und Sexuaufklärung als Bestandteil sexualpädagogischer Arbeit**

Das Hauptanliegen der sexualpädagogischen Arbeit ist es, Wissen über Körper und Sexualität zu vermitteln, die Kommunikation über Sexualität zu fördern und als AnsprechpartnerInnen zur Verfügung zu stehen. Aus der Sexualberatung/therapie ist bekannt, dass es vielen KlientInnen an richtigen und detaillierten Sexualinformationen mangelt. Die Entstehung von vielen Sexualstörungen stehen damit in engem Zusammenhang. Körper- und Sexuaufklärung" sowie Verhütungsmittel stehen an erster Stelle auf der Hitliste der Jugendlichen. Aber auch Themen wie Homosexualität, Schwangerschaft und Geburt, sexualisierte Gewalt, Geschlechtskrankheiten und AIDS werden häufig genannt. Fragen zur Partnerschaft und Beziehung sind auch wichtig, werden aber eher persönlich im Einzelgespräch (SchülerInnen-, Jugendsprechstunde) geklärt. Oder die hier anstehenden Probleme können leichter innerhalb der peer-group besprochen werden, so dass hier die Belastung für die Einzelnen nicht so groß ist. Die Themen Selbstbefriedigung und sexuelle Reaktionsweisen stoßen auf großes Interesse, müssen aber zunächst von den PädagogInnen selbst angesprochen werden und zwar so konkret wie möglich. Auch hier geht es darum, ähnlich wie im therapeutischen Verfahren die Erlaubnis zu geben, über Dinge zu sprechen, die sonst eher vermieden werden oder bei denen allgemeine Sprachlosigkeit vorherrscht. Hier trägt Aufklärung dazu bei, eine Sprache zu finden und durch richtige Information (Sexual)Störungen gar nicht erst entstehen zu lassen, zu lindern oder sie möglichst frühzeitig bewusst und vergleichbar zu machen. Auch geht es häufig in den Gruppen darum, Werte und Normen in Bezug auf Sexualität zu diskutieren, zu reflektieren und zum Nachdenken anzuregen, um eine eigene Meinung zu entwickeln. Gerade sexuelle Mythen und Einschränkungen aufgrund der eigenen normativen Einstellung hindern viele Menschen daran, eine befriedigende Sexualität zu erleben. Was ist normal? Mit wie viel Jahren soll man Sex haben? Meinen Mädchen eigentlich „ja“, wenn sie „nein“ sagen? Wie wird man ein guter Liebhaber? Tut das erste Mal immer weh? Diese und andere Fragen verdeutlichen die Verunsicherung von Jugendlichen und fordern die Erwachsenen auf, sich diesen Fragen und Themen zu stellen und gleichzeitig die eigene Haltung zur Sexualität kund zu tun.

Kinder und Jugendliche sind bedürftig. Möchte man die Aufklärung nicht allein den Medien überlassen, braucht es ergänzend zum Elternhaus sexualpädagogisch geschulte Fachkräfte. In der Jugendarbeit hat es sich bewährt, wenn die Institutionen (Schule und außerschulische Institutionen) mit externen SexualpädagogInnen kooperieren. Diese müssen auf dem neuesten Wissensstand sein, fachlich geschult und in prozessorientierter Arbeit geübt sein. Es sollte in jeder Veranstaltung den Jugendlichen die Möglichkeit eingeräumt werden, Fragen stellen zu können und diese beantwortet zu bekommen. Eine qualifizierte Begleitung im Prozess und das Angebot einer sexualpädagogischen

Beratung im Anschluss muss gewährleistet sein. In den Veranstaltungen ist das Themenspektrum groß: Es ist davon auszugehen, dass sich in nahezu jeder Gruppe homosexuelle Jugendliche befinden. (*Die Schätzungen sprechen von 4-10 Jugendlichen von 100* vgl. Braun und Martin 2000.) Das bedeutet für das Gruppenangebot, dass es notwendig ist, das Thema Homosexualität entweder als integrativen Bestandteil oder als ein gesondertes Thema aufzugreifen.

Die interkulturelle Sexualpädagogik ist aus dem thematischen Gruppenangebot nicht mehr weg zu denken. In fast jeder Gruppe befinden sich Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen. Hier ist es absolut erforderlich, Kenntnisse über kulturelle und religiöse Zusammenhänge zu haben und diese in das methodisch-didaktische Konzept zu integrieren. Das Thema Sexualität kann dafür genutzt werden, den interkulturellen Dialog zu fördern und für Verständnis und Toleranz zu werben.

(Ein Beispiel: *In den Mädchengruppen geschieht das durch die Beschäftigung mit dem Thema Jungfernhäutchen. Für PädagogInnen ist es wichtig zu wissen, dass viele moslimische Mädchen nicht in Anwesenheit von Jungen über Sexualität sprechen dürfen. Das bedeutet, dass man die Mädchen in der gemischt geschlechtlichen Gruppe nicht direkt ansprechen darf und dass es wichtig ist, die Möglichkeit zu haben, in einer Mädchengruppe mit diesen Mädchen zu arbeiten, weil auch sie häufig sehr viele Fragen zu diesem Thema haben. Das gleiche Bedürfnis haben die Jungen. Deshalb greift unterstützende Sexualpädagogik am besten, wenn es möglich ist, auch in getrennt geschlechtlichen Gruppen zu arbeiten.*) Darüber hinaus ist es erforderlich, das Lehrpersonal in der Ausbildung und durch sexualpädagogische Fortbildungen zu schulen. So tragen z.B. einige Lehrkräfte durch Unwissenheit dazu bei, dass die Persönlichkeitsrechte einiger ihrer Schülerinnen außer Kraft gesetzt werden, indem sie verlangen, das Kopftuchtragen im Unterricht oder während des Sportunterrichts verbieten.

Ähnlich wie beim Thema Homosexualität muss bei einem Gruppenangebot berücksichtigt werden, dass einerseits Persönlichkeitsstärkung und Förderung der Lebenskompetenz ein wichtiges Anliegen von Sexualpädagogik ist, wozu besonders Das Thema Sexual- und Körperaufklärung gehört. Andererseits sind fast in jeder Gruppe Jungen und Mädchen, die (*sexuelle*) Übergriffe persönlich erlebt haben. So muss es möglich sein, die positiven und förderlichen Seiten von Sexualität zu thematisieren, ohne die dunklen Seiten aus den Augen zu verlieren oder diese gar zu leugnen. PädagogInnen müssen darauf vorbereitet sein (*das geht nur durch ausreichende Schulung und Selbstreflexion*), dass diese Gefühle da sind, ausgedrückt werden und/oder innerhalb der Gruppe oder im Anschluss daran angesprochen werden können.

Die sexualpädagogische Arbeit braucht ausreichend Zeit, um den Jugendlichen gerecht zu werden. Dazu gehören Projektstage, sexualpädagogische Reihenveranstaltungen und die Jugendsprechstunde als Möglichkeit für begleitende und beratende weiterführende Angebote. Insbesondere in pluralistischen Gesellschaften hat sich die Jugendkultur stark verändert. Sie ist vielfältiger geworden, so dass es nicht mehr möglich ist von „der Jugend“ zu sprechen. Vielmehr handelt es sich um so unterschiedliche Teilkulturen, die das Angebot einer wertneutralen, konfessionsungebunden Sexualpädagogik

notwendiger denn je machen. Das schließt natürlich nicht aus, dass es nicht auch gezielte Angebote für bestimmte Gruppen geben soll. (*So ist es sicherlich sinnvoll, in einer Konfirmandengruppe auch über den religiösen Hintergrund zu sprechen, wenn das Thema Sexualität besprochen wird.*)

Die geschlechtsbewusste Arbeit, gemeint ist die Möglichkeit, in gemischt- und in getrennt-geschlechtlichen Gruppen zu arbeiten, fördert die Auseinandersetzung mit sich selbst und mit anderen. Sie trägt zur Klärung und zur Stärkung der eigenen Geschlechtsidentität bei. In diesem Zusammenhang sollte berücksichtigt werden, dass sich einige Themen eher für die Arbeit in gemischtgeschlechtlichen Gruppen eignen als andere. Anmache, Schwangerschaft, Verantwortung, Normen und Werte können gut in einer geschlechtsheterogenen Gruppe besprochen werden. Hingegen gelingt das Gespräch bei Themen wie Menstruation, Phimose, Penisgröße, Selbstbefriedigung leichter in der geschlechtshomogenen Gruppe leichter. Als Ergebnis aus einer Befragung der BZgA geht hervor, dass der Bedarf nach Sexualinformationen bei den Jungen noch größer ist als bei den Mädchen. Das lässt sich durch den Mangel an geeigneten Vorbildern und Ansprechpartnern begründen.

## **Fazit**

Aus den Ergebnissen diverser Studien zur Kinder- und Jugendsexualität ist es zu entnehmen, dass es auch weiterhin einer aktiven Verbreitung von Sexualpädagogik bedarf (vgl. die Studien der BZgA - Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung vgl. BZgA 1998a, 1998b, 1998c). Sowohl die Befragungen (Emnid-Institut für die BZgA vgl. BZgA 1998c; Schmidt 1993; Schmidt, Klusmann und Zeitzschel 1992; Milhoffer 2000) als auch unsere praktischen Erfahrungen bestätigen, dass insbesondere Kinder und Jugendliche sich durch das Elternhaus und die Schule nicht ausreichend aufgeklärt fühlen (vgl. Kleinschmidt, Martin und Seibel 1999). Sexualität gehört nach wie vor zu den Bereichen, in denen es möglich sein muss, sachlich richtige Informationen und Ratschläge zu erhalten. Kinder und Jugendliche sind noch seltener als Erwachsene in der Lage, ein Problem zu formulieren, um dann zielgesteuert eine (Sexual)Beratungsstelle aufzusuchen. Sie brauchen Beratung und Begleitung, die unabhängig vom Beziehungsgeflecht, Erwartungs- und Leistungsdruck und unter Wahrung von Intimität und Schutz möglich ist. Pro Familia MitarbeiterInnen unterliegen der Schweigepflicht, sie können über „alles“ reden und sie gewährleisten eine Anbindung an eine Beratungsstelle, die im „Notfall“ weiterhilft und begleitet. Kindliche Sexualität ist störanfällig, so dass eine angemessene Begleitung, auch für Eltern und Fachpersonen dringend erforderlich ist. Sexualpädagogik fördert die positive Einstellung zum eigenen Körper, zur Sexualität und das sprachliche Ausdrucksvermögen. Kommunikation wird erleichtert. Sie trägt einen positiven Teil zur Persönlichkeitsentwicklung bei, indem sie das Selbstwertgefühl, das Wertempfinden, Verantwortung und Entscheidungsfähigkeit fördert und zur Toleranz und Liebesfähigkeit erzieht. Sie begleitet Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg zum Erwachsen werden und trägt zur Vermeidung bzw. Eindämmung von potenziellen Störungen bei und unterstützt die lustvolle sexuelle Erlebnisfähigkeit. Auch der präventive Charakter, z.B. die Vermeidung von ungewollten Schwangerschaften und Geschlechtskrankheiten trägt zur Gesundheitsvorsorge bei.

## Literatur

- Braun, J., Martin, B. (2000). Gemischte Gefühle. Ein Lesebuch zur sexuellen Orientierung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- BZgA. (Hrsg.). (1998a). Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern. Köln
- BZgA (Hrsg.). (1998b). Sexual- und Verhütungsverhalten 16- bis 24jähriger Jugendlicher und junger Erwachsener. Köln
- BZgA (Hrsg.) (1998c). Jugendsexualität 1998. Endergebnisse. Wiederholungsstudie zu Einstellungen und Verhaltensweisen Jugendlicher im Themenfeld Sexualaufklärung und Verhütung. Durchführung der Studie: Emnid-Institut. Köln
- Kleinschmidt, L., Martin, B., Seibel, A. (1999). Lieben – Kuscheeln – Schmusen. Hilfen für den Umgang mit kindlicher Sexualität im Vorschulalter. 4. überarbeitete Auflage. Münster: Ökotopia-Verlag.
- Meyers Lexikonredaktion (1997). Schüler Duden. Sexualität. Mannheim, Leipzig, Wien, München, Zürich: Dudenverlag
- Milhoffer, P. (2000). Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät. Weinheim: Juventa
- Schmidt, G. (Hrsg.) (1993). Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder. Stuttgart: Enke
- Schmidt, G., Klusmann, D., Zeitzschel, U.(1992). Veränderungen der Jugendsexualität zwischen 1970 und 1990. Zeitschrift für Sexualforschung 5, Nr. 3, 191-218.

Zur Autorin:

**Beate Martin**, geb. 1958, Diplompädagogin, Zusatzausbildung in wissenschaftlicher Gesprächspsychotherapie (GwG Köln) und sexualtherapeutische Weiterbildung (DGfS); seit 1982 in wechselnden Arbeitsbereichen bei der Pro Familia Münster tätig. Arbeitsschwerpunkte: Sexualpädagogik in der Jugendarbeit, kindliche Sexualität, Sexualität und Behinderung und Elternarbeit, Mädchen- und Frauenarbeit sowie Aus- und Fortbildung von MultiplikatorInnen. Mitarbeiterin und Ausbilderin im Institut für Sexualpädagogik Dortmund; Autorin verschiedener Veröffentlichungen.